Sonntag Judika 29. März 2020
Deutschsprachige evangelische Gemeinde Brüssel- Emmausgemeinde Online Gottesdienst während des Lock-Out
Predigt Pfarrer Frederik Kossmann zu Hebräer 13, 12-14

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Ich gehe auch jetzt immer mal wieder durch unser Gemeindezentrum.

Es ist wie eine alte Gewohnheit.

Dann stehe ich in der Jugendherberge, in der sonst Easy-Sing oder die Band übt. Hole etwas aus dem Konfiraum, kein Kindergottesdienst und die Mappen der Konfis bleiben in der Box. Gehe in den Saal, die Tische leer, kein Stimmengewirr, kein leckerer Duft des Mittagstisches. Selbst der Blick aus dem Fenster ist nicht schön, die Sportanlagen, sie sind verwaist.

Dann gehe ich hier in die Kirche, alles ist ganz ruhig. Niemand da, keiner geht durch das Foyer, wo es doch sonst keinen Tag gibt, an dem hier nicht etwas los ist.

Früher tat mir die Stille in der Kirche gut, heute ist sie beängstigend. Wie soll alles weitergehen? Wie lange wird es dauern? Ostern werden wir auf diese Weise feiern müssen, die Konfirmationen sind verschoben.

Ja, es ist schön zu sehen, wie wir als Gemeinde zueinander halten. Wie wir miteinander in Kontakt bleiben, füreinander einkaufen. Die vielen Telefongespräche, das große Hallo vor dem Gottesdienst, das tut alles gut. Menschen melden sich, von denen ich lange nichts gehört habe. Ja, wir sind eine Gemeinde und haben uns im Blick.

Und mir fehlt einiges. Die belgische Begrüßung. An die ich mich lange gewöhnen musste und bei der ich immer noch nicht weiß, wie viele Küsschen denn nun korrekt sind. Das kleine Schwätzchen auf der Straße und im Geschäft, bei dem ich immer wieder auf meine Grenzen des Französischen stoße. Und natürlich der Blick umher am Sonntag, wenn wir hier zusammenkommen. Auch wenn es schön ist, Euch einmal in Eurem Umfeld sehen zu können.

Mein Blick geht in der Kirche umher und bleibt hängen. An unserem Kreuz. Wie oft habe ich es etwas abfällig angeschaut. Nicht nur wegen meiner reformierten Tradition. Der künstlerische Wert dieses Konstruktes, der blieb mir doch immer verschlossen.

Jetzt aber ertappe ich mich, wie ich hinschaue. Auf das Kreuz. Und merke, wie wichtig dieses Symbol für meinen Glauben ist. Ja, es ist ein Trost, gerade dieses Kreuz. Hören wir noch einmal den Predigttext:

**Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor**

**So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen**

**Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir**

Jesus hat draußen vor dem Tor gelitten Der Ort seines Todes befand sich außerhalb der Mauern der Stadt Jerusalem. So war es üblich. Wir kennen den Weg, den er bis dahin zurückgelegt hat, das grausame Handwerk einer Hinrichtung nach römischem Recht. Wir wissen auch, dass es nur wenige waren, die ihn auf diesem letzten Weg begleitet haben. Unter dem Kreuz standen, ihm beistanden. Die meisten – auch seiner Jüngerinnen und Jünger bleiben auf Abstand. Von Ferne sahen sie zu, heißt es in der Bibel, so als hielten sie damals schon weit mehr als die 2 Meter Sicherheitsabstand ein, die uns in diesen Zeiten auferlegt sind. Und dann kam der Zeitpunkt, als auch die letzten gehen mussten, als selbst die römischen Soldaten Feierabend machen konnten und den toten Jesus am Kreuz zurückließen.

Was für ein Trost kann aus diesem einsamen Tod kommen?

Für mich zeigt doch gerade in Zeiten der Krise, welche Kraft in dem Bild des verlassenen Gekreuzigten steckt. Wie wichtig es für meinen Glauben ist.

Jesus macht das, was so schwer ist: er hält Angst und Verlassenheit aus. Er stirbt draußen vor dem Tor, verlassen von den Menschen, verlassen von Gott. Alles, was wir in diesen Tagen an Angst und Verlassenheit erleben, kennt Jesus. Weiß Gott. Nicht durch Schauen, sondern durch eigenes Erleben.

Darum ist er da. Bei uns. Gerade dann, wenn es für uns schwer wird.

Er liegt bei denen, die im Krankhaus liegen und keine Luft bekommen.

Er steht neben den Pflegenden, die weder ein noch aus wissen.

Er sitzt bei den Verkäuferinnen und Verkäufern, die Angst haben, sich anzustecken – und trotzdem weitermachen.

Er rechnet mit den kleinen Gewerbetreibenden, ob sie ihr Geschäft noch aufrecht erhalten können.

Und er leidet auch mit denen, die wir jetzt fast vergessen:

Mit all den Menschen auf der Flucht, in Lagern, wo es unbeschreiblich grauenvoll ist –

und wo jetzt die Bedrohung durch das Virus noch dazu kommt.

**So lasst uns nun hinausgehen vor das Lager…**

Können wir nicht. Wir müssen in unseren Wohnungen bleiben.

Und können so viel tun. Nicht nur in der Nachbarschaftshilfe –
allen sei gedankt, die hier helfen und allen sei gedankt, die sich helfen lassen!

Füreinander können wir da sein. In Kontakt bleiben.
Füreinander beten.

Und – das fällt mir schwer – nicht ungeduldig werden. *Unsere Schmach tragen*, wie es etwas altmodisch im Hebräererbrief heißt
Und immer wissen, dass wir trotz allem dankbar sein dürfen, für unser gutes Gesundheitssystem. Für die vielen Möglichkeiten der Kommunikation. Und für den Frieden, in dem wir leben können.

Dass wir die nicht vergessen, die alles das nicht haben, die draußen stehen, in den Lagern, in den Booten – wir würden Jesus vergessen.

**Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

Dieser Satz, er erschließt sich mir eigentlich jetzt erst richtig. Nichts bleibt. Alles verändert sich. Für mich immer eine kleine Bedrohung. Nichts bleibt. Auch nicht das Schöne, was ich mir hier eingerichtet habe in meinem Leben?

Nichts bleibt. Auch nicht dieses verfluchte Virus.

Und dann – heute vielleicht gar nicht richtig vorstellbar – werden wir es erleben. Wie wir wieder hinausgehen aus unseren Wohnungen, zusammenkommen. Zögerlich erst, vielleicht noch etwas ängstlich. Und dann doch voller Freude.

Vielleicht werden wir sogar einiges von der zukünftigen Stadt mitnehmen in unser Leben. Weil wir gelernt, ja bitter erfahren haben, was wirklich wichtig ist und was nicht.

Wenn uns die Biologen erzählen werden, wie wichtig diese erzwungene Auszeit für die Natur war.

Wenn wir uns erzählen werden, was uns getragen hat durch die schwere Zeit und was wir gar nicht vermisst haben.

Wenn wir erkenne, dass das „Normale“ doch das wertvolle ist, wenn es in Gemeinschaft geschieht.

Wenn wir nicht mehr draußen vor dem Tor, sondern mittendrin sein werden.

Wenn wir wissen, es wird auch dann noch nicht dir zukünftige Stadt sein, aber eine Stadt voller Leben.

Ich freue mich drauf.

Und so lange schaue ich auf das Kreuz.

So lange gehe ich gerne mit diesem Jesus.

So gut ich kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.